

Predigt Nr. 6

**Matthäus 4,12-17, 21. Januar 2018, Gospel Jona, Pfarrer Heinz Fäh
«Die Antrittspredigt Jesu»**

Predigttext:

12 Als er hörte, dass man Johannes gefangen genommen hatte, zog er sich nach Galiläa zurück.

13 Und er verliess Nazaret und liess sich in Kafarnaum am See nieder, im Gebiet von Sebulon und Naftali;

14 so sollte in Erfüllung gehen, was durch den Propheten Jesaja gesagt ist:

15 Land Sebulon und Land Naftali, das zum Meer hin liegt, jenseits des Jordan, du heidnisches Galiläa,

16 das Volk, das in der Finsternis sass, hat ein grosses Licht gesehen, und die im Schattenreich des Todes sassen, ihnen ist ein Licht erschienen.

17 Von da an begann Jesus zu verkündigen und sprach: Kehrt um! Denn nahe gekommen ist das Himmelreich.

Liebe Gemeinde

Unsere Reihe zum Matthäusevangelium nimmt uns mit auf den Weg Jesu, so wie ihn der Evangelist Matthäus gezeichnet hat. Hier wird Theologie- also das Nachdenken und Reden über Gott- verpackt in eine Lebensgeschichte. Und weil sich im Leben das eine aus dem anderen entwickelt, blenden wir kurz zurück auf das, was zuvor geschehen war.

Matthäus machte uns zuerst mit dem Stammbaum Jesu bekannt. Danach erzählte er dessen Geburtsgeschichte, die wir als Weihnachtsgeschichte kennen, mit dem Besuch der Magier aus dem Osten und der Flucht des Kindes und seiner Eltern nach Ägypten, weil der in Jerusalem residierende König diesen neu geborenen König umbringen wollte. Nach dem Tod von König Herodes dem Grossen kehrte die Familie nach Galiläa zurück und siedelte sich im Bergdorf Nazareth an.

Dann wurde es still um Jesus- fast 30 Jahre lang. Erst als er von Johannes dem Täufer hörte und zu ihm an den Jordan pilgerte, um sich taufen zu lassen, kam er wieder in

den Fokus des Erzählers. Johannes wirkte als prophetische Stimme in der Wüste. Die Menschen spürten, dass er in der Autorität und Kraft der alten Propheten sprach. Hier, am Jordan, erlebte Jesus sozusagen seine Berufung.

Der Geist Gottes schwebte in der Taufe wie eine Taube auf ihn und eine Stimme aus dem Himmel sprach: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ In diesem Moment wurde klar, dass Johannes bloss der Vorläufer war und Jesus der ersehnte Messias. Doch kaum aus dem Wasser gestiegen, ging Jesus alleine in die Wüste. Er flüchtete sozusagen vor diesem grossen Auftrag, vor dieser riesigen Verantwortung, vor den Massen der Menschen, die schon bald das Heil von ihm erwarten würden. Im Evangelium nach Matthäus heisst es, er sei in die Wüste geführt worden. Nur einer war auch noch dort: der Versucher, der Teufel. Man kann diese Gestalt als inneren Schatten deuten, den Jesus in der Wüste als reales Gegenüber wahrgenommen hat. Wie die hohen Berge oder die Weite des Ozeans, ist die Wüste ein Ort, wo der Mensch ganz auf sich geworfen ist und wo er letztlich nicht überleben kann. Es sind Orte des Übergangs und der Bewährung. Hier musste sich also die göttliche Berufung zum ersten Mal bewähren; nicht in der Aktion gegen aussen, sondern im Innern Jesu selbst.

Jesus konterte alle Versuchungen, indem er die Worte der Heiligen Schrift zu Hilfe nahm. Die Schrift erwies sich für ihn in dieser Situation als kraftvolles Wort und als klare Handlungsanweisung. Jesus wusste, wie er die Schrift zu verstehen hatte, denn auch der Teufel kennt die Bibel und versuchte ihn mit Worten aus der Heiligen Schrift, die aus dem Zusammenhang gerissen waren, zu falschen Taten zu drängen. Jesus widerstand der Versuchung der Macht, denn er vertraute ganz und gar der wahren Macht Gottes, des Vaters. In den Versuchungen schien Gott nicht präsent zu sein, sondern nur der Versucher. Jesus sollte später noch einmal auf noch schwerere Weise geprüft werden, nämlich am Kreuz, wo er wiederum alleine der Macht des Bösen gegenüber stand. Ach dort sollten ihm Worte der Heiligen Schrift über die Lippen kommen, aus Psalm 22: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ betete er verzweifelt.

Doch so weit sind wir heute noch nicht. Nach der Versuchung kamen Engel und dienten Jesus. Sie stärkten ihn für seinen Dienst. Nach der Finsternis bracht der Tag an und nun kam Jesus aus der Wüste zurück.

Wenn wir meinen, unsere Berufung gefunden zu haben, kommt immer der Versucher, der uns entweder demoralisieren will, nach dem Motto: „Das kannst du sowieso nicht!“ oder der uns manipulieren will, nach dem Motto: „Du kannst der Grösste und Mächtigste sein, wenn du mir dienst.“ Beiden Stimmen müssen wir widerstehen, der Stimme des Zweifels wie auch jener des aufgeblähten

Grössenwahns. Wie können wir das? Indem wir unser Leben nicht bloss als Einladung zur Selbstverwirklichung verstehen, sondern indem wir es als Dienst begreifen. Wir haben eine Aufgabe, eine Bestimmung, der wir dienen sollen, auf die wir uns aber nichts einbilden dürfen. Denn letztlich haben wir alles, was wir sind, erst recht das, was uns von anderen Menschen in besonderer Weise unterscheidet, von Gott.

Hier setzt unser heutiger Text ein.

Nachdem Jesus zurückgekehrt war, erfuhr er, dass Johannes von Herodes Antipas, dem Tetrarch, dem Regenten über das Gebiet von Galiläa, gefangengenommen worden war. Zu stark war der Einfluss von Johannes auf die Menschen geworden. Er erschien den Mächtigen als Gefahr. Der Vorläufer erlitt das Schicksal vieler Propheten vor ihm und wurde schliesslich umgebracht. Aber seine Botschaft hatte sich bereits verbreitet.

Jesus ging nach seiner Wüstenerfahrung nicht etwa zurück nach Nazareth, sondern er siedelte in Kafarnaum, am See. Hier kannte ihn niemand. Keiner sagte: „Du bist doch der Sohn von Maria und Joseph und der Bruder deiner Geschwister.“ Hier war er ein Fremder.

Matthäus erkennt in diesem Umsiedeln eine Erfüllung von prophetischen Worten. Das ist ihm ganz wichtig. Alles, was im Leben Jesu geschieht, folgt für Matthäus einem grossen, schon vor langer Zeit festgelegten Plan. Aber diesen Plan kann niemand begreifen. Das Leben des Einzelnen und der Lauf der grossen Geschichte bleiben ein Rätsel. Erst im Nachhinein wird deutlich, dass alles, was uns im Augenblick unverständlich und sinnlos erscheint, einen Sinn hat - oder zumindest einer Notwendigkeit folgt. Gerade auch die Erfahrungen der Verfolgung und der Not sind für Matthäus eingebettet in die prophetische Verheissung und werden dadurch zum Hinweis darauf, dass Jesus tatsächlich der ist, auf den die Welt gewartet hat- der von Gott Gesandte, der Immanuel- Gott mit uns.

Worin liegt der Sinn, dass Jesus sich in Kafarnaum, in der Fremde ansiedelte?

Matthäus deutet es an, indem er den alttestamentlichen Propheten Jesaja zitiert: „Das Volk das im Finstern sass, hat ein grosses Licht gesehen...“ Jesus bringt Licht zum Volk. In Kafarnaum, am See, leuchtet dieses Licht nicht nur zu einem einzigen Volk, sondern darüber hinaus auch ans andere Ufer.

Das ist ja das Besondere an einem See. Ein See trennt und verbindet zugleich. Das kennen wir auch, denn wir leben ja ebenfalls am See. Da gibt es verschiedene Ufer. Auf der einen Seite leben die Zürcher oder die Schwyzer, auf der anderen Seite die St. Galler. Da gibt es die ‚Pfnüselküste‘ und die Goldküste. Auf dem See begegnen sich alle auf einer freien Fläche. Hier fischen sie; über den See besuchen sie sich manchmal auch. Genau so war das damals rund um den See Genezareth.

Das war der Ort, wo Jesus seine Antrittspredigt hielt. Dadurch, dass er sich dorthin begab und später auch am anderen Ufer wirkte, bei den sogenannten Heiden, mit denen man möglichst wenig zu tun hatte, zeigte Jesus, dass sein Auftrag ein universeller war. Was er zu sagen hatte, war nicht nur für die einen bestimmt, nicht nur für Israel, sondern für alle Menschen. Das Heil wurde Israel nicht weggenommen, sondern es leuchtete vom israelitischen Ufer zu den anderen Völkern. Das Schicksal der Israeliten, die wegen ihrer Sünde und Untreue in der Verbannung gelebt hatten, aber wieder nach Hause zurückgekehrt waren, wurde zum Spiegel für alle Menschen.

Wir alle sind in gewisser Weise im Exil- wir erfahren manches im Leben als fremd, und wir verrennen uns oft auf den falschen Wegen. Aber auch wir können nach Hause zurückfinden. Und der, der uns dabei begleitet und uns den Weg zeigt, ist Jesus.

Was genau sagte Jesus nun aber in seiner ersten Predigt? Sie scheint sehr kurz gewesen zu sein. Matthäus gibt sie mit einem einzigen Satz wieder: „Kehrt um, denn nahe gekommen ist das Himmelreich.“

Das war exakt, was vor ihm schon Johannes der Täufer gepredigt hatte. Durch Jesus aber und durch den Ort, an der er predigte, gewannen diese Worte noch eine andere Dimension. „Kehrt um“, zu Griechisch: ‚metanoetei‘! Das war kein gut gemeinter Rat, keine Einladung, kein Angebot. Das war ein Befehl. Hier geht es um etwas Grundsätzliches. Dadurch, dass Johannes und Jesus dieselbe Botschaft verkündeten, machten sie den Menschen klar, dass Gott etwas Neues wirkte. Für den einzelnen Menschen bedeutete dies: „Wenn du es erfahren willst, wenn du ein Teil dessen werden willst, was Gott in der Welt tut, dann musst du zuerst einmal zu Gott umkehren.“ Das Himmelreich sei nahe herbeigekommen, sagte Jesus. Damit ist aber auch gesagt, dass es sich noch nicht verwirklicht hat. Wie nun ist diese Nähe zu verstehen, örtlich oder zeitlich oder noch einmal ganz anders? Was verstand Jesus unter diesem Himmelreich? Wie weit sind wir von ihm entfernt?

Kürzlich las ich einen Artikel über die neue Heilslehre des ‚Digitalismus‘. Diese Lehre, die sich im Zuge der digitalen Revolution entwickelt, trägt schon fast religiöse Züge. Es sind nicht irgendwelche Leute, die sie in die Welt setzen, sondern die grossen Gurus von Google, Ebay oder anderen globalen Unternehmen. Sie betrachten den Menschen als Wesen, das beschränkt und fehlerhaft ist und moralisch einen Defekt hat. Die Software des Menschen ist in ihren Augen sozusagen fehlerhaft programmiert. Darum hat der Mensch einen Zug ins Destruktive und Irrationale. Die digitalen Heilslehrer erhoffen sich das künftige Paradies in der künstlichen Intelligenz, die den Menschen an moralischer Qualität übertreffen wird. Sie muss die Herrschaft übernehmen, wenn die Welt nicht den Bach hinunter gehen soll. Sie muss den Menschen in die Schranken weisen und zwar, indem sie ihn steuert. Sie wird künftig

immer mehr Schranken setzen und aufgrund von rational berechenbaren Kriterien klar machen, was künftig zulässig ist und was nicht. Sie wird den Menschen erziehen, indem sie Anreize setzt für gute Entscheidungen. Und sie wird den Menschen in allen Bereichen seiner Existenz überwachen und eingreifen, wo etwas in eine ungute Richtung steuern könnte. Ich hatte kürzlich zwei Gespräche mit Informatikern, die grosse Projekte leiten und in ihrem Gebiet an digitalen Optimierungsprogrammen arbeiten. Beide sagten mir übereinstimmend, in einer Welt, in der die Software alles steuert, würden sie nicht leben wollen. Ist das nicht verrückt? Wir entwickeln eine Welt, die angeblich die beste aller möglichen Welten sein soll. Doch wenn wir die Folgen dieser Entwicklung für den Menschen bedenken, kippt dieses vermeintliche Himmelreich in einen seelenlosen Abgrund.

Jesu Botschaft setzt anderswo an. Die Analyse mag er mit den Digitalisten teilen. Ja, der Mensch hat das Potenzial zum Bösen. Aber der Grund dafür ist für Jesus nicht eine falsch programmierte Software, sondern die Entfremdung des Menschen von seinem Schöpfer. Die Umkehr, die Jesus predigt, setzt in jedem einzelnen Menschen an, und zwar in seinem Herzen. Das Herz steht für unsere ganze Persönlichkeit, für unser Fühlen und Wollen, das sich in unserem Tun auswirkt. Hier, im Herzen, muss sich gemäss Jesus etwas ändern. Umkehr heisst für ihn, nach Hause kommen, sich Gott zuwenden. Nicht Mächte und Gewalten verheissen das Heil, und seien sie noch so verlockend rational, schön oder machtvoll. Umkehr heisst, nach Hause kommen. Darum spricht Jesus vom Vater im Himmel, der wie eine Mutter für seine Menschen da ist.

Um diese Umkehr zu vollziehen, brauchen wir einen Seelenführer, denn wir wissen nicht, wie wir heimfinden könnten. Und genau der ist Jesus Christus. Umkehr zu Gott heisst, sich mit Jesus auf den Weg zu machen und sich ihm anzuvertrauen. Das ist eine persönliche Entscheidung, aber auch ein kontinuierlicher Weg.

Nicht die Maschinen und Algorithmen werden uns zu besseren Menschen machen, sondern Christus. Das sagt uns dieser Text. Ob wir seinem Ruf folgen und umkehren, ist unsere tägliche Entscheidung.

Amen.